

XXVIII. Schluß-Kapitel.

Den Stoff zum Schluß meiner Betrachtungen legt mir soeben der Briefträger auf meinen Schreibtisch, und zwar in Form des 27. Hefes der Zeitschrift „Das Buch für Alle“, in welchem zwischen einer Fülle von Geschichten und sonstigem nützlichen Lesestoff ein gar liebliches Liebes-Idyll versteckt ist. „Vier Sünder“ betitelt sich die heitere Geschichte von Alwin Römer.

Nelli Schwalbe und Provisor Heinrich Baumann — o wie schalkhaft lächeln uns ihre Gesichter aus den schwarzbedruckten Seiten des Buches entgegen! Daß Beide bis über die Ohren in einander verliebt sind, ohne daß sie es selbst wissen oder sich eingestanden haben, wird der geneigte Leser ja nunmehr gleich errathen haben, und weshalb sollten wir es den Beiden verübeln? „Die so unschuldig dreinblickende hübsche Nelli“, das zwanzigjährige Töchterlein des Gerichtsekretärs Schwalbe, und Heinrich Baumann, der Provisor der Engelapothek des benachbarten Städtchens Ellerode — sind sie nicht wie für einander geschaffen?

Also die Buchenmühle, die böse Buchenmühle! Da haben sie sich getroffen, oft getroffen, nachdem sich die Beiden auf dem Schützenfeste in Ellerode zum ersten Male gesehen haben.

„Sie hatten sich,“ wie uns die Geschichte erzählt, „gegenseitig sehr liebenswürdig und sympathisch gefunden, ohne sich das natürlich mir nichts dir nichts ins Gesicht zu sagen. Doch hat die Jugend kaum merkliche Anzeichen, aus denen sie erkennt, ob Einer den Andern leiden mag, und nach etlichen sehr staub-, aber trotzdem sehr genußreichen Tänzen im Schützenaale war man darüber einig gewesen, sich am nächsten Sonntag auf der

Buchenmühle zu treffen, ohne eigentlich etwas verabredet zu haben."

Also verliebt ist unser Kollege, das ist über allen Zweifel erhaben. Daß er es mit seiner Liebe ehrlich meint, zeigt uns der Schluß der Geschichte. Herr Heinrich zeigt sich uns ferner als feuriger Tänzer und, wie wir bald weiter sehen werden: er reitet Roß. Das klingt vielleicht etwas eigen, indeß warum soll man nicht gerade so gut sagen: „er reitet Roß“ wie: „er fährt Rad?“ Also er reitet Roß, aber, wie der Verfasser erzählt, „keines von jenen, das vertrocknete Rechenmeister als „fressendes Kapital“ bezeichnen; es brauchte nicht Heu, noch Hafer und konnte weit länger als das vielgepriesene Schiff der Wüste ohne Wasser fertig werden, wenn es nur hin und wieder ein paar Tröpflein Del bekam.“

Heinrich Baumann wohnt nun in Ellerode, Nelli Schwalbe in Braunweiler und die Buchenmühle liegt — man bedenke! — gleich weit von beiden Orten entfernt. Dort soll heute das Rendez-vous stattfinden. Freilich, Nelli's Vater darf um keinen Preis etwas erfahren. „Er mußte“, heißt es in der Historia, „vorbereitet werden, langsam und vorsichtig, wie die meisten Väter, wenigstens der Meinung ihrer Töchter nach.“

Heinrich war, wie das ja nun einmal bei den meisten unserer jüngeren Fachgenossen nicht anders sein kann, durchaus kein Krösus, wenn auch nicht ohne einiges Vermögen, zum Apothekenkauf aber, wir wissen es alle und brauchen es uns von einem nichtpharmazeutischen Schriftsteller nicht erst sagen zu lassen, gehört Geld, und nochmals Geld und abermals Geld.

Der Verfasser erzählt über die Vermögensverhältnisse unseres jungen Fachgenossen:

„Obwohl Heinrich nicht ohne Vermögen war, so fehlte ihm doch seiner eigenen Aussage nach eine ganz bedeutende Summe, um eine Apotheke übernehmen zu können.“

Wir haben es demnach bei Heinrich mit einem offenen wahrheitsliebenden Menschen zu thun, welcher die Tochter des Gerichtsjekretärs ohne jegliche Flunkereien in seine jetzige und zukünftige Lage einweihte, ohne sich vielleicht als reicher Leute

Kind aufzuspielen, um sich so der Liebe Nelli's desto sicherer zu vergewissern.

Daß nun Herr Schwalbe vermögend ist, und das wäre in diesem Falle nicht nur äußerst erwünscht, sondern geradezu nothwendig, bezeugen uns die Worte:

„In Geldsachen war Herr Schwalbe geradezu unausstehlich, trotzdem er es ganz und gar nicht nöthig hatte. So dachte wenigstens Nelli. Aber unter diesem Kummer seufzen leider viele der heirathslustigen Mädchen . . .“

Eine Passion hatte Nelli mit Heinrich gemein: auch sie fuhr Rad. Ob in gleich schneidiger Weise wie Letzterer wird uns nirgends erzählt. Von Heinrich aber heißt es:

„Herr Baumann, der Provisor aus der Engelapothek in Ellerode, war gleich nach dem Mittagessen“ (er hatte also wohl seinen freien Nachmittag) „aufgebrochen. Natürlich war er auch Radfahrer, und so sahen ihn denn seine Mitbürger gegen zwei Uhr in sehr eleganter Haltung aus dem Brauweiler Thor fahren, mitten in die Herrlichkeit des goldenen Sommertages hinein.“

„Einer der überall gedeihenden, vorlauten kleinen Straßenjungen rief ihm johlend nach: „Fritz, bleib hier, Du weißt ja nicht, wie's Wetter wird!“

„Doch verdarb ihm das die Laune nicht im Geringsten. Er lächelte höchst vergnügt vor sich hin und spitzte dann unwillkürlich die Lippen.“ (Ueber das Warum? ist wohl eine der verehrten schönen Leserinnen so gütig, dem Verfasser dieses gelegentlich eine kleine Aufklärung zukommen zu lassen.)

Natürlich Heinrich's wegen hätte es blitzen und donnern können, sobald er nur erst in der Buchenmühle war. „Stand doch am Himmel seines Lebens heute die Sonne der Liebe!“

Etwas gedämpft wird seine gute Stimmung allerdings, als er kurz vor dem Ziele über ein Hufeisen wegfährt. Nicht daß Heinrich abergläubisch gewesen wäre, indessen das Hufeisen hat ihm den Vustreifen des Vorderrades zerschnitten.

Nachdem er in einer Laube lange vergeblich auf Nelli gewartet, tritt er auf die Landstraße, um nach dem Ziele seiner Sehnsucht Ausschau zu halten.

Dabei begegnet ihm Else, das Töchterlein des Buchen-

müllers, die mit ihren hellen Augen längst dahintergekommen ist, daß sich der Elleroder Provisor für ihre Freundin Nelli lebhaft interessirt.

Also kurz und gut: das hübsche Wirthskind bietet dem beglückten Provisor ihr Damenrad leihweise an, damit dieser Nelli entgegenfahre. Wir sausen im Geiste eine Strecke Weges mit, um unterwegs an der Thüre der Gastwirthschaft „Zur goldenen Gans“, in welche Heinrich eintritt, um sich ein wenig zu stärken, Abschied von diesem zu nehmen.

Schauen wir uns unterdeß ein wenig in dem Häuschen des Gerichtssekretärs Schwalbe um. Zwei der Sünder unserer Geschichte haben wir nunmehr kennen gelernt, wenngleich ihr Verbrechen einzig darin besteht, daß sie ihr Liebesverhältniß, über welches Beide indeß gegeneinander nicht ein Wort verloren haben, den Eltern bisher verheimlicht haben. — Die beiden anderen hartgesotteneren Sünder nennen sich Georg und Willy und legitimiren sich als Brüder Nellis. Letztere hatte bereits ihr Rad im Garten bereitgestellt. Dieses sehen und in einem gar sicheren Verstecke, nämlich — man bedenke abermals! — in dem Bette Nellis zu verbergen, um der Schwester ein Schnippchen zu schlagen, ist das Werk eines Augenblickes für die bösen Bruderseelen.

Händeringend berichtet später Nelli dem gestrengen Herrn Papa, daß ihr Rad gestohlen sei, und schon bald darauf sind 10 Mark auf die Ergreifung des Diebes gesetzt und sämmtliche Diener der Obrigkeit fahnden auf das entschwundene Damenrad, Marke „Aurora“.

Soweit die Schürzung des Knotens. Die Verwicklung kann sich der Leser leicht denken. Das Damenrad „Aurora“ wird vor dem Gasthause „Zur goldenen Gans“ gar bald entdeckt, Heinrich als der natürlich unrechtmäßige Besitzer des Rades eruiert und, trotz allen Protestes zur Wache geführt, hinter die „eisernen Gardinen“ gesetzt.

Ueber das Verhör Heinrichs und seine Leiden und Freuden auf der Wache, woselbst ihm auch sein Schwiegervater in spe gegenübertritt, will ich dem freundlichen Leser Römer's heitere Schilderung nicht vorenthalten.

Beleidigt fährt unser Unglücksvogel, der sich vielleicht jetzt des Verses erinnern wird: „Fritz, bleib' hier, Du weißt ja nicht, wie's Wetter wird!“, den Polizeiwachtmeister an:

„Aber erlauben Sie mal, was habe ich denn verbrochen?“

„Ja, ja,“ meinte der erfahrene Krause, „das kennen wir, Freundchen! Aber der Beweis ist greifbar vorhanden. Ein Damenfahrrad, Marke „Aurora“! Auf Seitenwegen aus der Stadt geschafft! Hinten unter der Binde versteckt: es klappt Alles!“

„Ich habe das Rad geborgt!“

„Hahahaha, geborgt! Sehr gut!“ lachte der Wachtmeister.

„Aus der Stadt kann ich es nicht geschafft haben, da ich direkt von Ellerode komme!“

„Das behaupten Sie. Leider glaube ich das nicht!“

„Herr!“ wüthete der Provisor. Aber der dicke Polizeimann lächelte nur kalt dazu.

„Folgen Sie mir nach dem Rathhause!“ forderte er ihn barsch auf, und es blieb dem Unglücklichen trotz all' seiner Proteste nichts weiter übrig, als diesen Marterweg anzutreten. Mißtrauisch schritt Krause ihm zur Seite. Der Hausknecht von der „Goldenen Gans“ folgte mit dem verhängnißvollen Rade. Natürlich schloß sich die gesammte Jugend Brauweilers, soweit sie laufen, humpeln oder kriechen konnte, diesem Triumphzuge des Wachtmeisters an, und allerlei Ehrentiteln tönten dem Opfer, das kopfschüttelnd über sein Verhängniß nachgrübelte, ins Ohr. Plötzlich bemerkte er, wie der Hausknecht mit dem Fahrrad von der Hauptstraße abbog.

„Wo will denn der mit dem Rade hin?“ fragte er ängstlich.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam: es ist nicht meines!“

„Wissen wir sehr gut, alter Sohn! Es wird wieder hingbracht, wo es hergekommen ist!“

„Aber erlauben Sie mal . . .“

„Seien Sie still und machen Sie das mit dem Kommissar ab!“ beschied ihn der Wachtmeister.

Leider war der Kommissar nicht gleich anwesend, und Heinrich mußte daher hinter die „eisernen Gardinen“, noch ganz verblüfft über die tückische Wendung seines Schicksals.

Im Hause des Gerichtsfekretärs herrschte eitel Jubel und Freude über das von der Polizei zurückgebrachte Fahrrad. Vater und Tochter hatten es nach allerdings nicht sehr eingehender Prüfung als das verschwundene anerkannt. Und wenn auch Nelli noch ein paar heimliche Seufzer über das zu Wasser gewordene Stelldichein gen Himmel sandte, so überwog doch das Gefühl der Freude über den Wiederbesitz des theuren Kößleins schließlich ihren Herzenskummer.

Vater Schwalbe machte sich alsbald auf, um dem Verhör des Bösewichtes beizuwohnen. Er kam gerade noch zur rechten Zeit.

„Machen Sie keine Flaufen,“ sagte der Kommissar zu dem erregten Provisor, „gestehen Sie's ruhig ein! Das Rad ist heute um zwei Uhr hier verschwunden. Es ist ein Damenrad, die Marke stimmt auch, die Besitzerin hat es als das ihrige anerkannt. Leugnen hilft also nichts!“

„Aber ich sage Ihnen nochmals: ich habe es mir auf der Buchenmühle von der Tochter des Wirthes geliehen, weil meines entzweigegangen ist. Um zwei Uhr war ich ja noch in Ellerode! Sehe ich denn überhaupt aus wie ein Spitzbube?“ jammerte der Provisor.

„Darnach geht's nicht!“ entgegnete der Kommissar. „Ich habe übrigens schon Spitzbuben unter den Händen gehabt, die noch viel nobler herumliefen als Sie!“

„Ich auch!“ bemerkte der Sekretär. „Die Hauptsache bleibt doch, daß Sie mit dem Rade ertappt sind. Und es wäre doch ein seltsames Zusammentreffen —“

„Aber so telegraphiren Sie doch nach der Buchenmühle! Sie werden sehen, daß ich unschuldig bin.“

„Wir haben keine Verbindung dorthin. Und die Geschichte ist doch wirklich recht unwahrscheinlich. Ich will morgen früh hinaus schicken, mehr kann ich nicht thun. Wenn Sie mich aber angelogen haben —“

„So telegraphiren Sie wenigstens an meinen Chef in Ellerode, damit der sich zur Nacht einrichtet!“

„Ja sind Sie denn wirklich Provisor in der Engelapotheke dort? Sie reiten sich nur noch mehr hinein, wenn Sie uns anschwindeln!“

„Der Herr Kommissar hat Recht!“ bemerkte der Sekretär.
 „Sagen Sie lieber die Wahrheit, junger Mensch!“

„Ich habe die Wahrheit gesagt!“ tobte der Provisor, über die beiden Zweifler in Wuth gerathend. „Und das kann ich Ihnen sagen: sowie ich wieder auf freiem Fuße bin, beschwere ich mich über Sie, und wenn ich von Pontius zu Pilatus laufen müßte!“

„Das steht Ihnen frei!“ sagte kalt der Kommissar, und der Sekretär murmelte empört:

„Ist das ein frecher Kerl!“ —

Daß unser Held, trotz der nicht angenehmen Situation, daran denkt, den Herrn Chef wegen des Nachtdienstes benachrichtigen zu lassen, macht seinem Pflichtbewußtsein alle Ehre, zeugt aber auch andererseits davon, wie gründlich sich der Verfasser der Geschichte in die Person des Provisors hineinzudenken verstanden hat.

In Brauweiler haben nun inzwischen die zwei kleineren Sünder, von Reue gequält, ihren losen Streich eingestanden. Der Herr Sekretär eilt natürlich, nachdem er ein paar schallende Ohrfeigen ausgetheilt hat, spornstreichs nach dem Rathhause, um dem unschuldig verdächtigten Provisor Erlösung zu bringen.

Lösung des Knotens: Heinrich muß unbedingt zu Schwalbes, große Vorstellung: „Herr Provisor Baumann aus Ellerode! — Meine Frau — meine Tochter!“, Abendessen, bei welchem sich der kleine Schäfer Nelli so still und kühl verhält, daß sogar der Papa ihr die Weisung giebt, nicht so stolz zu thun.

„Du sitzt ja wie ein Eisklumpen!“ sagt der arme verblendete Herr Sekretär verdrießlich. „Kannst Du Deinem Vater zu Liebe nicht auch einmal nett sein?“

Als aber der mit Blindheit geschlagene Herr Schwalbe einmal das Zimmer verlassen muß und zurückkehrend, die Beiden in dem Momente überrascht, als sie das erste Geständniß ihrer reinen Liebe mit einem süßen Kusse besiegeln, da muß es auch dem bisher ahnungslosen Papa wie Schuppen von den Augen fallen und es kann ihm kein Geheimniß mehr sein, daß der kühne Jünger Aeskulaps zwar nicht das Rad, statt dessen aber das Herz seiner Tochter gestohlen hat.

Schluß: sie kriegen sich; und welche Geschichte, liebe gefühlvolle Leserin, wäre schön zu nennen, wenn sie sich zum Schlusse nicht „kriegten“? Doppelte Freude macht es mir deshalb, daß ich meine Arbeit mit einem so herzerfreuenden Faktum beschließen kann, denn: Ende gut, Alles gut! —

Und so will ich nun, mit einem Ueberblick über mein Pensum, Abschied nehmen von meiner Arbeit, mit dem herzlichsten Wunsche an meine älteren Herren Kollegen, daß, wenn sie längst dorthin gepilgert sein werden, wo Krankheit und Gebrechen nimmer der Hilfe der Aerzte und Apotheker bedürfen, eine Beschreibung ihres Lebens und ihrer Thätigkeit ebenso erbaulich zu lesen sein möge, wie diejenige unseres vorangegangenen Kollegen Martius. Ich wünsche meinen Fachgenossen eine bessere Revision als diejenige bei dem „Apotheker-Sonderling“ in Siler's gleichnamiger Erzählung, allen lebenswürdigen Apothekertöchtern aber einen Fürsten von Dessau zum Ehegemahle. Möge unseren heutigen Besitzern die Darstellung von Stib. sulf. aur. leichter von Statten gehen als dem alten Besitzer in Böttger's Manuskrifte, und mögen sie sich zu einem etwaigen Nachfolger in ihrem Geschäfte ebenso gut zu stellen wissen, wie unser „musikalischer“ Kollege Breuning zu seinem jungen Nachfolger Siegfried Berger. Sollte dabei die Kenntniß auf dem Klaviere über drei Tonstücke hinausreichen, so wäre das das Schlimmste nicht!

Kämpfen wir alle muthig den Kampf gegen widrige Geschehnisse, auf daß sie uns nicht zu Pessimisten und Atheisten stempeln, wie den unglücklichen, mit sich selbst zerfallenen Hannes Schlüter, doch jagen wir auch nicht schillernden Truggebilden nach, um wie Meister Thomasius zu spät zu erkennen, daß sich Glück und Gold nicht mit irgend einem Stein der Weisen „machen“ lassen, sondern daß wahre Zufriedenheit nur bei Arbeit, Pflicht und Redlichkeit wohnt und alles Andere nur ein „böser Traum“ ist! —

Den jüngeren Fachgenossen gönne ich von ganzem Herzen ein ebenso liebes Bräutchen, wie es sich Provisor Heinrich Baumann errungen. Möge ihnen zur Erlangung desselben ihr Schwiegervater in spe gleich thatkräftige, wenn auch unbewußte

Hilfe leisten, wie Herr Gerichtsjekretär Schwalbe seinem späteren Schwiegersohne geleistet hat. Mit der Bekanntschaft der „Eisengardinen“, wenn auch nur, wie bei Heinrich Baumann, auf einige Stunden, möge allerdings ein jeder der liebesdürstigen Kollegen verschont bleiben! Lieber im heiligen Ehestande später einige schmollende sanfte Gardinenpredigten, welche es, nach genauer Erkundigung bei einigen älteren verheiratheten Fachgenossen, die es ja wissen müssen, allerdings gar nicht einmal geben soll, trotzdem böse Menschen mit kühner Stirne das Gegentheil behaupten . . .

Und nun: „Gott befohlen!“ lieber Leser. Lege nicht zu scharf das Sezirmesser der Kritik an manche Wunde meiner Arbeit und bedenke, daß es ein lateinisches Sprichwort giebt, welches da sagt:

„Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas!“

Buchdruckerei von Gustav Schabe (Otto Brande) in Berlin N.



